

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 3

Artikel: Der Omesäger : ein Toggenburger Brauch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feierlich in Gehrock und Zylinder, muss er bei jedem Wetter seines Amtes walten, und wenn in einem Jahre wenig Todesfälle eintraten, dann war es für ihn kein gutes Jahr. Er ist trotz seinen 82 Jahren geistig regsam und bei gutem Humor.



Der Omesäger begibt sich auf seine Tour. Seine Frau hilft ihm beim Anziehen, damit die Würde seines Amtes auch äusserlich gewahrt bleibt.



Hier teilt er einem Verwandten des Toten das Ableben mit. «Die Verwandte lönd i ersueche mit dr Frau z'Chelche z'cho am Mittwochvormittag am dri vor em Hus...»

Der Omesäger

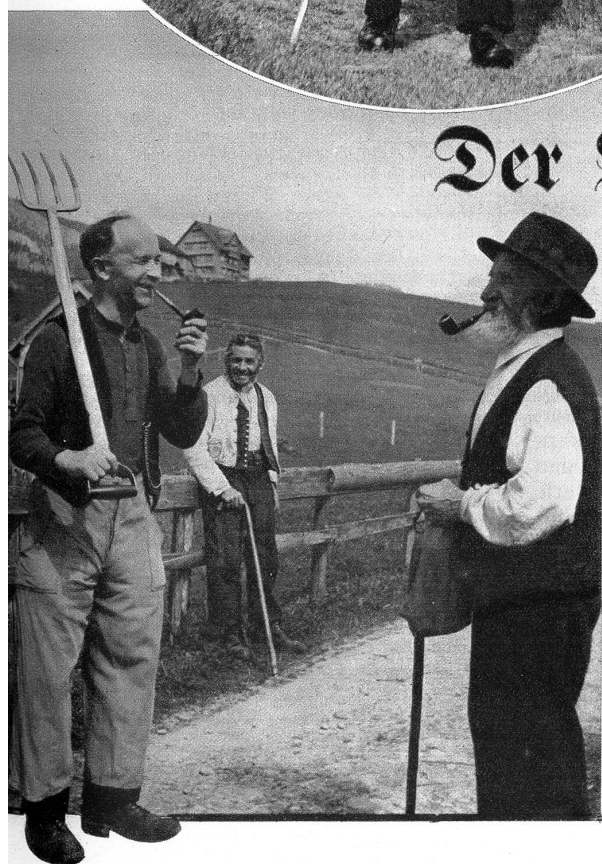
Ein
Toggenburger
Brauch

Wer weiss heute, im Zeitalter des Radios, wohl noch, was ein «Omesäger» ist? Es handelt sich hier um ein Ueberbleibsel aus der Zeit, als es noch keinen Radio und keine Zeitungen auf dem Land gab und man das Ableben eines Menschen nicht in grösseren oder kleineren Todesanzeigen den Leuten mitteilen konnte. Statt der Todesanzeige trat und tritt also heute noch in einigen ländlichen Gegenden der «Omesäger» auf. «Omesäger» heisst soviel wie Leichenbitter. Dieser Mann wird vom Gemeindeamt eingesetzt, und wenn im Dorf oder in der Umgebung jemand stirbt,

tritt er in Tätigkeit. Er zieht sich den schwarzen Gehrock und den Zylinder an, wie auch ein ernstes, bekümmertes Gesicht (deshalb spricht man heute noch von einer Leichenbittermiene) zieht zu Freunden und Bekannten und Verwandten des Toten und meldet Zeit und Tag der Beerdigung.

Wir haben den «Omesäger» von Ennetbühl ob Nesslau besucht und mussten gleich nach wenigen Minuten feststellen, dass er von Natur aus keine Leichenbittermiene mit herumträgt, sondern über ein sonniges, schalkhaftes Toggenburger Gemüt verfügt.

Der
Ome-
säger
privat



würdest, hättest du nun das Kleid nicht mit Schokolade verschmiert! — Es ist doch so schön, etwas zu werken, etwas zu hantieren. gelt, Fritzli!» Das war früher gewesen, jetzt sagte sie nichts mehr; sie dachte wohl, dass da Hopfen und Malz längst verloren seien. Alles atmete jeweils auf, wenn der Chauffeur sie abends wieder nach Zürich zurückbrachte. Doch mit Paul Germann würde sie sich zweifellos ausgezeichnet verstehen. Aber was würde sie zu ihr, Annelies, sagen? —

Sie führte sich unterdes die guten Sachen, die Mama ihr trotz der doppelten Enttäuschung bringen liess, zu Gemüte, knabberte Salzmandeln und Pralinen, schleckte feinsten chinesischen Tee mit Rahmzugabe und fand

es herrlich, so verwöhnt und umhätschelt zu werden. Dabei begann sie zu niesen, sich die Nase zu putzen und fühlte sich Halsweh bekommen. Sollte es tatsächlich mit dieser simplen Erkältung sein Bewenden haben?

Sie genoss das Nichtstuerleben in vollen Zügen. Und all das sollte sie opfern, aufgeben, ihm zuliebe? War sie denn nicht schon glücklich und zufrieden? Nein, sie war es keineswegs. Nicht mehr seit jener Stunde, da er sie geküsst hatte und mit seinen strengen Forderungen an sie herangetreten war, seit er ihr sein «gedankenlos, leichtsinnig, oberflächlich» entgegengeschleudert. Wie, wenn sie nun zu ihm gehen würde? Nach Tössmatten? In Gedanken konnte sie das

unbesorgt und ohne Verpflichtung tun. Wie wohl würde sie ihn treffen? Es gab tausend Möglichkeiten für dieses Wiedersehen, und das Ausdenken der interessantesten, der romantischsten Wendung reichte zu einer abwechslungsreichen Unterhaltung.

Sie stellte sich das Haus vor, in dem er nun wohnte. Für gewöhnlich waren das Doktorhaus und das Pfarrhaus die schönsten der Gemeinde — so stand es wenigstens in den Büchern, die Annelies las. Sie konnte sich aber gut denken, dass er in einer armen, elenden Hütte wohnte, wo die Wänden an den Wänden herumkräuselten, die Kellerasseln in allen Fugen hockten und wo